

Erscheint nur
im Sommer.

Zu bestellen bei
der Expedition
H. Belcher
in Lage.
1 Exemplar
viertel 65 Pf.,
2 Expl. à 0,50;
3 und mehr
Exempl. à 40
Pf. bei porto-
freier Zusen-
dung.

Ziegler-Sonntagsblatt.



Jedes 7. Expl.
Freieremplar.
Für 2 Monate
10 Pf. weniger,
für 1 Monat
20 Pf. weniger
als für ein
Vierteljahr.

Anzeigen die
1 spalt. Petit-
zeile 40 Pf.

Nr. 18.

Verantwortlicher Redakteur:
Pastor Doht in Lage.

Sonntag, den 14. August.

Verlag, Druck u. Expedition
H. Belcher, Lage in Lippe.

1898.

Psalm 92, 2—5.

Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken, und lobsingend deinem Namen, du Höchster, des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen, auf den zehn Saiten und Psalter, mit Spielen auf der Harfe. Denn, Herr, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Geschäfte deiner Hände.

Wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür? so hat Petrus einmal Jesum gefragt. Aber was ist's denn, das sie verlassen haben? Ihre Fischerfahne, ihre Rebe, und vielleicht noch elliiche Dinge von nicht allzu hohem Wert. Und was haben sie dafür eingetauscht? Die Gnade, bei Jesu zu sein. Da hatte ihr Herz, was es nur verlangen konnte. So war ihnen schon ein reicher Lohn zu teil geworden dafür, daß sie alles verlassen hatten und waren Jesu nachgefolgt. Möchten wir bei dem, was wir etwa im Dienst des Herrn thun, nicht auch manchmal fragen: Was wird uns dafür? Aber wieviel empfängt doch der, der ihm dienet, fortwährend von seiner Gnade und Güte. Nicht wir, sondern er hat Ursache zu fragen: „Was wird mir dafür? Ich habe alles verlassen, die ewige Herrlichkeit des Vaters, ja mein Leben dahingegeben, daß ich dich errettete. Ich habe dich getragen mit Langmut und meine Gnadenzüge nicht gespart, bis du kamest, und als du kamest, habe ich dich angenommen; was wird mir dafür?“ Nun, was können wir ihm geben? Nicht viel, aber doch etwas, das er nicht verschmähen wird, wenn's nur aus aufrichtigem Herzen kommt, nämlich das Opfer unseres Lobes und Dankes. „Lehret und vermahneth euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen,“ ruft uns der Apostel zu. So wollen wir uns einander ermuntern zu Lob und Dank mit unserm Psalmtext. Da hören wir: „Es ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken und lobsingend dem Namen des Höchsten.“ Das ist köstlich zuerst für den, der das Dankopfer bringt.

„Es ist ein köstlich Ding,“ mehr als einmal hebt ein Wort der Schrift so an. Ein bekanntes Wort lautet: „Es ist ein köstliches Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des Herrn harren.“ Oft genug heißt der Herr uns warten. Wenn der Landmann sein Feld bestellt hat, was kann er anderes thun, als harren, daß der Herr der Saat Gedeihen gebe. Und auch wenn die Zeit der Ernte da ist, gilt's manchmal noch zu warten, ehe wir ernten können, z. B. wenn lang anhaltender Regen fällt. Ja, in jeder Berufsarbeit, in vielen Lagen des Lebens werden wir in der Kunst des Wartens geübt. Wohl dem, der's kann und stille bleibt, wenn der Herr spricht: „Meine Stunde ist noch nicht ge-

kommen.“ Aber wenn sie dann kommt, dann ist es auch ein köstliches Ding, dem Herrn danken. Wie so denn köstlich? Siehe, wer nicht dankt, der bleibt an der Gabe hängen und gedenkt des Gebers nicht, oder ein solcher schreibt das, was er hat, seiner Arbeit zu und nicht dem Herrn. Aber hat man dabei Freude an Gottes Gaben. Ich glaube es nicht, wenigstens keine reine Freude. Dagegen, wie reich an Freude ist ein Herz, das im Großen wie im Kleinen, in dem Bissen Brot, der über die Lippen geht, ebenso gut wie in dem gesegneten Brote des heiligen Abendmahls, in dem Regen, der die Fluren trinkt, nicht minder als in dem Gnadentau des heiligen Geistes Unterpfänder des Vaterherzens Gottes sieht und seinen Dank zu ihm emporsendet. Durch das Danken wird die irdische Freude geheiligt und es wird verhütet, daß sie das Herz von Gott abziehe. Danken können ist aber auch darum ein köstlich Ding, weil es das Leid versüßt. In aller Trübsal ist wohl etwas, das Ursache zum Danken geben kann. Mag der Herr viel nehmen, er läßt doch manches, ja, wenn wir es recht verstehen, er giebt Großes, während er nimmt. Erwinnere dich doch in den Leidestagen aller der Gnade und Freundlichkeit, die du in guten Tagen erfuhrest, gedenke daran, wie wunderbar er dich oft geführt hat, so wird dir's leichter werden ums Herz und du wirst jetzt unter Thränen dankend sagen können: „Was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir, harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.“ Siehe, so stärkt das Danken Glauben und Hoffnung, und bringt vorwärts im inneren Leben, darum ist's ein köstliches Ding. — Und sollte es nicht auch fröhlicher zugehen bei deinem Tagewerke, wenn du beim Beginn des Tages mitsamt den Deinen dein Herz mit Gebet und Dankesagung erhoben hast zum Throne der Gnade und bist so dem Herrn nahe gekommen und kannst dich seines Segens, seines Geleits während der Arbeit wie auf allen deinen Wegen getrösten? Wenn über dem Psalm, dessen Anfangsworte eben mitgeteilt, steht: „Ein Psalmlied auf den Sabbatthtag,“ so ist das natürlich nicht so gemeint, als sollte nur der Sabbath, der liebe Sonntag, ein Tag des Lobens und Dankens sein, nein, seine Strahlen sollen hineinleuchten in die Woche, die Stunden, die wir am Sonntag vor Gottes Angesicht zubringen, sollen die Einleitung bilden zu den Sabbathstunden, zu denen wir auch an Wochentagen das Herz sammeln sollen, und wenn das geschieht, dann giebt's mitten in der Wüh-

seligkeit des Erdenlebens einen Vorschein himmlischer Freuden. Denn im Himmel, wo Mühe und Arbeit, Not und Leid dahinten liegt, wird nur noch gedankt, da giebt's ein ewiges Hallelujah. Wenn aber doch das Danken ein köstliches Ding ist, warum findet man die nicht mehr, die recht danken?

Muß nicht der Herr über so viele klagen, wie über die Reun, die er vom Ausjah geheilt hatte? Wie gütig ist der Herr und wie mancher nimmt seine Wohlthaten hin, als ob sie ihm zukämen. Doch wenn nun dir bisher das Danken eine unbekannte Sache gewesen wäre und du wirst erweckt und denkst: Ja, eigentlich muß ich doch auch danken und nicht immer nur bitten, und versuchst es, da merkst du, daß es so gepreßt herauskommt, nicht auf rechte Art. Man kann es nicht künstlich machen. „Du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken,“ spricht der Psalmist. Woran liegt's, wenn das fröhliche Singen von den Werken des Herrn unterbleibt? Wenn ein Singvogel aus dem Walde in den Käfig gesetzt wird, nicht wahr, da läßt er oft kein fröhliches Lied erschallen, aber thue ihm die Thür auf, und er wird es dir lohnen durch lieblichen Gesang. Wie kann ein Herz fröhlich sein, so lange es noch nicht frei ist, noch im Banne des Schuldbewußtseins steht. Erst wenn es vernommen hat das Wort Jesu: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ dann thut es sich auf, wie die Knospe unter dem Sonnenstrahl. Ist aber das Herz aufgethan, so thut sich von selbst auch der Mund zum Danklied auf, und du wirst es inne: Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, köstlich für dich, aber auch für den Herrn, der das Dankopfer empfangt.

Wie hoch wird ein dankbares Herz schon von den Menschenkindern geachtet. Wie schmerzlich berührt es, wenn jemand von seinem Nächsten viel Liebe und Güte erfahren hat und es geht damit, wie mit den Spuren, die der Fuß in den Sand drückt und die der Wind verweht. Und was ist es dem Herrn, wenn er klagen muß, daß das Regenwasser nicht sobald von den Steinen abfließt, als sein Volk seiner vergißt! Aber mit welcher Freude empfängt er den einen dankbaren Samariter! Beim Danken sieht er uns in der rechten Stellung, die uns vor ihm gebührt, in der Stellung, in welcher Jakob stand bei seinem Bekenntnis: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und Treue, die du, Herr, an deinem Knechte gethan hast.“ Recht danken heißt ja allemal bekennen: Ich bin's nicht wert, nur aus Gnaden ist mir's gegeben. Und was könnte dem Herrn lieber sein als die Anerkennung seiner lauterer Gnade. Endlich aber ist das dem Herrn Danken auch köstlich vor dem Nächsten, der es vernimmt.

In wieviel tausend Christenherzen haben die Psalmen einen Widerhall gefunden, die mit dem Rufe aus tiefer Not anheben und in Loben ausgehen, oder wieviel Segen ist ausgegangen von den Liedern in unserm Gesangbuch, die diesen Ton anschlagen, wie manchmal sind sie uns in trübten Stunden gewesen wie Davids Harfenspiel, das den Schwermuttsgeist des Saul kannte. Wenn aber wir solche Erfahrungen gemacht haben, so können wir damit andern Herzen helfen, die Trübnisse und Schwermut gefangen hält, daß vielleicht ein Ton der Freude und des Dankes darin geweckt wird. Die Gnadengaben, die uns zu teil wurden, und die Erfahrungen im inneren Leben, die wir gemacht haben, sind uns verliehen als Pfunde, um damit zu wuchern im Dienst des Herrn und zu seiner Ehre. Aber all unserm Dank und Lob klebt ja noch viel Schwach-

heit an, darum wollen wir ihn bitten: „Ach nimm das arme Lob auf Erden, mein Gott, in allen Gnaden hin, im Himmel soll es besser werden, wenn ich bei deinen Engeln bin, da sing ich dir im höhern Chor viel tausend Hallelujah vor. Amen.“ P.

Gottes Finger.

Fortsetzung.

Da seien sie denn beide Zeugen gewesen, wie der Hofrat im heftigsten Zorne mit August aufs heillosste umgegangen sei, ihn einen Kletterer, Stümper genant habe, der, wenn sein bißchen Vermögen ‚verpinselt‘ sei, Tüncher zu werden sich gezwungen sehen würde. Das komme aber daher, daß, wenn man eine ‚Schmiererei‘ leidlich finde, die Jungen gleich sich für vollendete Meister hielten, und dergleichen mit ähender Schärfe und Bitterkeit ausgesprochene Worte mehr, die August still ertragen habe, die aber seinen Zorn furchtbar erregt haben mußten, denn er sei bleich gewesen wie Kreide, und doch habe sein großes, dunkles Auge geblanzt.

Von diesem Gegenstande bog der Hofrat dann rasch ab, bezahlte zornig Grasfeld, der sich mit Zurücklassung der Kleider aus dem Staube gemacht habe; aber dann sei wieder das Gewitter losgebrochen über die Frechheit, die Kleider in sein Haus bringen zu lassen. Er wolle wohl sogar bei ihm übernachten? Das aber solle er sich nicht einbilden; er wolle die ‚Brut verhafter Menschen‘ nicht in seinem Hause bergen.

„Hier hast du Geld!“ rief er dann; „aber bedenke, daß deine Habe zu Ende geht! Nun geh, wohin du willst!“

Hierauf sei August aus dem Zimmer gestürzt wie ein Wahnsinniger und die Treppe hinab geeilt und habe die Kleider dagelassen. Der Hofrat habe ihn zwar nachgerufen, aber August habe nichts mehr gehört; er sei schon zur Thüre hinausgewesen.

Die ‚alte Eve‘, die bei ihm, Rachel nämlich, gestanden, habe die Hände zusammengeschlagen und ausgerufen: „Es ist zu arg! Es ist himmelschreiend! Ist doch seiner Schwester Kind!“ Und sie, die halb oder vielmehr dreiviertel taub sei, habe doch nicht einmal alles gehört, was er gehört habe.

Nach diesem empörenden Auftritte sei der Hofrat im Zimmer auf- und abgerannt wie ein Rasender, habe laut geschimpft, geflucht, getobt; die ‚alte Eve‘ so wenig wie er hätten den Mut gehabt, in das Gemach zu treten oder nur mit ihm in Berührung zu kommen. Er, Rachel, sei, sobald er die Siebensachen zum Reinigen gehabt, aus dem Hause geeilt, und das könne er sagen, er habe einen bitteren Unwillen mit hinweggenommen; denn so habe er den Hofrat noch nicht gekannt.

Das schrieb mein Großvater mit bebender Hand nieder. Man sieht es der Schrift an, wie tief der Unwille über den harten Mann war, der so lieblos sein konnte. Nichts weiter setzte er am Schlusse dieses Tages zu, als die Worte: „Vergebe Gott dem Unbarmherzigen und Unversöhnlichen! Noch einmal will ich es morgen versuchen, sein Herz zu erschüttern. Gebe der Herr seinen Segen dazu!“

II.

Das im Tagebuch meines Großvaters Erwähnte war am Sonntagabend geschehen. Gegen seine Gewohnheit kam der Hofrat an diesem Abend nicht herüber zu der Partie Piquet. Mein Großvater wußte wohl, warum. Das Licht im „stillen Hause“, das heute am heiligen Tage so Arges erlebt, erlosch früh, und selbst im Kämmerlein der „alten

Eve" war nur bis elf ein Lichtschimmer wahrnehmbar. In des Hofrats Zimmer waren die Läden dicht geschlossen. Alles im Hause war totenstill.

"Ob nicht Gottes Finger sein Gewissen berührt?" dachte mein Großvater; "denn daß er schlafen kann, glaube ich mein Lebtag nicht." Es ist unbegreiflich, wie er so lieblos sein kann."

Diese Worte finden sich am Montagmorgen in seinem Tagebuche, dem obenbemerkten Schlußworte, wie es scheint, zugesügt, oder sie wurden noch vor dem Schlafengehen hingeworfen.

Am Montage früh, als es eben helle geworden war, kam Bachel die Straße herauf. In der linken Hand trug er ein Bündel Schuhe und Stiefeln. Ueber der Rechten hing eine Anzahl Röcke und Beinkleider. Er blieb vor dem "stillen Hause" stehen und blickte verwundert nach dem zweiten Stockwerke hinauf.

Sonst um diese Stunde waren die Läden immer geöffnet, und man konnte bisweilen den Herrn Hofrat im Schlafrocke, hinter den hellen Fensterscheiben auf und nieder wandeln sehen mit dampfender Morgenpfeife. Die Fenster waren noch dicht verschlossen, wie am Abende des vorigen Tages, und keine Spur des Lebens vernahm Bachel's lauschendes Ohr. Zu anderer Zeit vernahm er stets deutlich das Klappern der Pantöffelchen mit hohen Holzabsätzen, welche die "alte Eve" in ihrer Jugend, als sie Mode waren, getragen und bis ins hohe Alter nicht abgelegt hatte, so unbequem sie auch sein mochten.

"Alles stille!" — sagte Bachel zu sich. Er wartete noch eine kurze Weile; aber der Gedanke, daß er noch andere, wenn auch nicht so "kuriose" Kunden zu bedienen habe, mochte seine Geduld erschüttern. Er zog die Klingel und horchte. Alles blieb still.

Das Klingeln mit dem belasteten Arme war ihm sehr beschwerlich. Der Schlosser Werner, dessen Haus in derselben Straße lag, etliche Häuser tiefer als das des Hofrats, ging in diesem Augenblick vorüber und bot Bachel einen guten Morgen. Es war ein Altersgenosse von ihm.

"Werner", bat Bachel, "willst du nicht so gut sein, und einmal hier tüchtig für mich klingeln? Du siehst, ich kann es kaum."

"Recht gern," erwiderte der Schlosser, und zog so tüchtig an der Klingel, daß der grelle Ton der Glocke durch das ganze Haus schallte. "Wenn die zwei Alten nicht schlafen wie Siebenschläfer, so müssen sie denn doch wach werden!"

"Ich weiß nicht," versetzte Bachel, "wie das ist. Mir wird's unheimlich. Ich sage dir, so etwas ist mir seit zehn Jahren nicht vorgekommen in diesem Hause. Auch jetzt regt sich nichts," bemerkte er horchend.

"Bah," lachte Werner, "man verschläft sich je und dann einmal."

"Nein, nein," warf Bachel hin, "in dem Hause geht alles nach der Schnur. Zieh' noch einmal tüchtig!"

Jetzt riß der Schlosser schier die Klingelschnur herunter. "Na," sagte Werner, "wenn sie das nicht weckt, so müssen sie verzaubert sein oder mausetot!"

Aber auch das wirkte nicht. Es blieb so stille im Hause, als wäre kein lebendiges Wesen darin.

Mein Großvater hatte das heftige Klingeln gehört. Er pflegte früh aufzustehen und genoß um diese Zeit sein Frühstück. Er trat ans Fenster.

"Was giebt's, Bachel?" fragte er. "Ihr reißt ja die Klingel herab."

"Gott weiß, was das ist, Herr Obergerichtsrat. Auf

all das Klingeln läßt sich kein Ton in dem Hause vernehmen. Es wird mir bald unheimlich! Wenn ich sonst um diese Zeit nur leise die Klingel ziehe, klappert die "alte Eve" mit ihren Pantöffelchen die Treppe herab und macht mir die Thür auf, da der Herr Hofrat in der Regel auf Stiefel und Kleider wartet; auch geht er sonst um diese Zeit schon im Zimmer auf und ab, und raucht die Morgenpfeife. Heute sind die Läden noch fest verschlossen. Ich fürchte, da drinnen ist's nicht richtig!"

Fortf. folgt.

Nachrichten aus den Gemeinden.

Le m g o, den 7. August. Am vergangenen Sonntage feierte der Jünglingsverein sein Jahresfest. Die Einzelheiten der Festfeier wollen wir hier nicht aufzählen. Es wechselten Ansprachen, Gesänge und Deklamationen in gewohnter Weise. Wir hatten besonders unsere Freude daran, daß wir die Feier in unseren eigenen Räumen abhalten konnten. Unser Verein hat nach und nach die Einrichtungen beschafft, um 500 Gäste mit eigenem Geschirr bewirten zu können. Das erfordert zunächst eine größere Ausgabe, aber bei einem einzigen Jahresfest schon ist der Gewinn ausreichend groß, um alle Ausgaben zu decken. — Am vergangenen Sonntag waren es auch 10 Jahre, daß die neue Kirche in Gebrauch genommen wurde für die Gemeinde St. Johann. Darauf konnte um so mehr mit Freude hingewiesen werden, da begründete Aussicht vorhanden ist, daß nun bald ein 2. Pastor an der Gemeinde angestellt werden wird. Wäre der letzten Landesynode eine entsprechende Vorlage gemacht worden, so hätte es vielleicht in diesem Jahre geschehen können. Welch ein Segen es ist, daß jetzt in der großen Johanniskirche alle Glieder sonntäglich genügend Platz im Gotteshause finden, haben wir in den letzten 10 Jahren e ichlich erfahren.

Ein falschgelegter Backstein.

Vor längerer Zeit bauten mehrere Arbeiter einen großen Turm aus Backsteinen, der eine beträchtliche Höhe erhielt. Der Baumeister selbst und der Bauführer ermahnten die Maurer, doch ja jeden Backstein recht genau zu legen, und vor allem die ersten Reihen, welche alles Uebrige tragen mußten. An einer Ecke des Turmes aber wurde ein Backstein, sei es aus Zufall oder aus Nachlässigkeit, ein klein wenig aus der Linie gelegt, und die Arbeit ging weiter, ohne daß man es merkte. Da aber jede Reihe von Backsteinen in gleicher Linie mit der schon liegenden gelegt wurde, so stieg auch der Turm an jener Ecke nicht ganz senkrecht in die Höhe; und je weiter sie kamen, desto größer wurde der Fehler, und desto gefährlicher das Ganze. Eines Tages, nachdem der Turm etwa 50 Fuß hoch gebaut war, hörte man ein schreckliches, dumpfes Krachen, das Gebäude war zusammengestürzt und hatte die Leute unter seinen Ruinen begraben. Alle vorangehende Arbeit war verloren, die Materialien verdorben, und — was noch viel schlimmer war, — kostbare Leben geopfert, und das alles, weil ein Backstein falsch gelegt wurde. Der Maurer, der es that, dachte gewiß nicht daran, welches Unheil er damit anstiftete. —

Siehe zu, welchen Grund du legst, damit du am Tage des Gerichts nicht zu Schanden wirst. — Böse Gewohnheiten sind auch solche schief oder falsch gelegten Backsteine.

Das Warten.

Spangenberg, der Bischof der Brüdergemeinde, stand auf dem Verdeck des Schiffes bei seiner Ueberfahrt nach Amerika und sah zu, wie die Matrosen angelten. Sie steckten die Lockspeise fest auf die Angel, warfen dann die Angel in die See, und wenn der Fisch sich an die Angel festgebissen hatte, warteten sie noch eine geraume Zeit, ehe sie ihn herauszogen. Er wunderte sich sehr darüber und fragte den Angler: „Wie kommt es, daß Sie so viele Zeit verlieren, ehe Sie den Fisch, wenn er sich gefangen hat, herausziehen? — Sie könnten ja mittlerweile mehrere gefangen haben.“ — „Freilich,“ erwiderte ihm der Angler, „aber ziehen wir den Fisch sogleich heraus, wenn er angebissen, so zerreißt er uns die Schnur — er muß sich erst verbluten. Welch ein Licht gab dies Wort dem Bischof in der Führung Gottes mit Seinen Menschenkindern und über Seine Geduld und welch einen Wink für die Seelsorge. — Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Reinen, Ps. 147, 10. Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz ist das Opfer, das Ihm gefällt. Ps. 32, 9.

Keine Gefahr.

Die See ging hoch. Der wütende Sturm geißelte die Wogen und rührte das Wasser bis auf den Meeresgrund auf. Die Wellen erhoben sich zu Bergen und stürzten sich mit furchtbarer Gewalt über ein kleines Schiffchen hin, das, ein Spielball der Wellen, in der größten Gefahr schwebte. Das Schiffsvolk klagte, fluchte, betete. Nur der Kapitän that seine Pflicht und verrichtete seine Arbeit ohne alle Furcht, als wenn er sich um das Geheul des Windes und das Schlagen der Wellen gar nicht kümmerte.

„Ach, lieber Mann,“ sagte seine Frau, als er in die Kajüte kam, „wie kannst du so ruhig sein? Siehst du denn die Gefahr nicht, worin du schwebst?“

Der Kapitän lachte. Einen Augenblick darauf zog er seinen Degen aus der Scheide und setzte die Spitze desselben seiner Frau auf die Brust, die jedoch ohne bange davor zu sein, der Bewegung ihres Mannes stauend folgte.

„Wie kannst du so ruhig sein? Siehst du denn die Gefahr nicht, in der du schwebst?“ fragte der Kapitän.

„Warum sollte ich mich ängstigen?“ antwortete sie. „Ich sehe nur den Degen in der Hand meines Mannes, dessen Liebe ich kenne.“

„Nun,“ sagte der Kapitän lachend, „auch ich sehe die wütenden Wogen in der Hand meines Gottes, dessen Liebe ich kenne; zu seiner Zeit wird er dem Sturm und den Wogen gebieten, daß sie schweigen.“

Der Kapitän hatte recht, denn nach einer Stunde legte sich der Sturm.

Lieber Leser, fühlst du dich auch so völlig in der Hand Gottes, unter allen Umständen und Stürmen des Lebens, wie dieser Kapitän?

Aus Welt und Zeit.

Die Erwartung, die von vielen gehegt wurde, daß nämlich der große Reichskanzler mit ganz besonderen Feierlichkeiten zur letzten Ruhe gebettet werden würde, ist getäuscht worden. Auf ganz ausdrücklichen Wunsch des Fürsten, der „wenigstens im Tode Ruhe haben“ wollte, ist die Beisetzung ganz in der Stille und nur in Gegenwart der allernächsten Familienglieder erfolgt. — Gleich nach dem Tode wurde auch das Entlassungsgesuch des Fürsten,

das er im Jahre 1890 an den Kaiser gerichtet hat, veröffentlicht. Ob diese Veröffentlichung gerade zu dieser Zeit nach dem Willen des Fürsten war, mag dahin gestellt bleiben, jedenfalls steht die Familie der Veröffentlichung ganz fern und ist dadurch verlegt worden. — Die Grabinschrift, die der verstorbene Fürst selbst bestimmt hat, soll lauten: Fürst Bismarck, geboren 1. April 1815, gestorben am . . . ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms des Ersten. — Einen beachtenswerten Vorschlag hat jüngst jemand gemacht, daß ein Agitatorengezet erlassen werden möchte, um der heute vor aller Augen planmäßig betriebenen Vergiftung der Volksseele durch Aufhebung der Arbeiter gegen ihren Arbeitsherrn, durch Anreizung zum Klassenhaß und Klassenkampf entgegen zu treten. Ob sich allerdings im Reichstag eine genügende Anzahl von Abgeordneten gewinnen lassen wird, für ein derartiges Gesetz zu stimmen, ist noch sehr fraglich. — Die Reichsregierung geht auch mit dem Plane um, dem deutschen Handwerk, das ja durch die großen Fabriken und die großen Warenhäuser gewaltig zu leiden hat, aufzuhelfen. Es wird beabsichtigt, gewerbliche Fortbildungsschulen und Fachschulen zu errichten, besonders aber Lehrwerkstätten einzurichten als Ersatz oder Ergänzung der Meisterlehre. Solche Lehrwerkstätten als Ersatz der Lehrjahre bei einem Meister muß man für sehr bedenklich halten; dadurch würde ohne Zweifel das Handwerk sehr geschädigt, das die Kraft und Arbeit der Lehrlinge, besonders wenn das erste Lehrjahr vorüber ist, nicht entbehren kann. Es giebt doch in jedem Handwerke Arbeiten, die auch ein ungeübter Arbeiter noch besorgen kann. Sollten dagegen die Lehrwerkstätten eine Ergänzung der Lehre sein, dann könnte niemand mit Recht etwas dagegen einwenden. Denn das ist doch sehr wünschenswert, daß die Lehrlinge gründlich und nicht zu jämmerlichen Puschern ausgebildet werden. Außerdem würde die Aussicht, daß der Lehrling noch in eine staatlich eingerichtete und geleitete Werkstätte kommt, beide, Meister und Lehrling, anspornen, Tüchtiges zu leisten, damit sie dort Anerkennung ernten. Dann soll auch Gelegenheit verschafft werden, daß die Meister sich weiter ausbilden können. Die Anforderungen an einen Meister sind ja heute so gestiegen, daß eine gründliche und allseitige Ausbildung dem Meister nur von großem Vorteil sein kann. Weiter sollen ständige Ausstellungen von Maschinen und Werkzeugen unterhalten werden, damit der Handwerker sich immer über die neuesten und für sie wichtigen Erfindungen unterrichten können. Endlich wird noch beabsichtigt die Bildung und Unterstützung von Genossenschaften behufs vorteilhaften Einkaufs der Rohstoffe, Errichtung von Verkaufsläden. Gegen diesen Punkt richten sich viele Angriffe. Man meint, daß lebensfähige Genossenschaften keine Unterstützung gebrauchen. Wer wird das auch bestreiten wollen? Aber damit Genossenschaften erst lebensfähig werden und sich selbst unterhalten können, dazu bedürfen sie erst der Hilfe. In welchem Nachteil steht doch der einzelne Handwerker gegenüber dem großen Fabrikanten beim Einkaufen etwa von Holz, Leder, Eisen usw.? Während der Fabrikant in Masse und gegen baar und darum billig kaufen kann, muß der Handwerker sich auf kleine Einkäufe beschränken und vielfach noch Kredit in Anspruch nehmen. Ganz anders aber ist's, wenn eine Genossenschaft als Käuferin auftritt und dann ohne jeden Verdienst die Rohstoffe den einzelnen Mitgliedern überläßt. — Doch, wann und ob diese Pläne auch ausgeführt werden sollen, das liegt wohl nicht so nahe. — In Paris spinnst an die Dreyfus-Geschichte sich ein Prozeß nach dem anderen an. Ein Mann erhebt gegen den anderen Klage und die Geschichte wird nun so bunt

und wirr, daß man kaum noch durchfinden kann. Jedenfalls beweisen alle diese Vorgänge, daß in Frankreich und besonders in den sog. hohen Kreisen vieles faul ist und dort eine tiefe Sittenverderbnis eingerissen ist. — Holland wird demnächst einen Freudentag feiern, da mit aller Bestimmtheit versichert wird, daß die junge Königin Wilhelmine noch in derselben Woche, wo sie gekrönt werden soll, sich mit einem deutschen Prinzen, dem Prinzen Bernhard von Weimar, verloben wolle. — In Oesterreich scheinen nach einem Zeitungsberichte große Ueberraschungen im Werke zu sein. Es soll nämlich der bisherige Reichsrat kurzweg aufgelöst und ein neuer auf Grund einer ganz neuen Anordnung gewählter Reichsrat einberufen werden. Dieser neue Reichsrat werde gebildet werden aus Abgeordneten der für die einzelnen Kronländer (Provinzen) bestimmten Landtage. Dadurch würde die Lage der Deutschen in Oesterreich sehr verschlimmert werden, weil sie dann nie und nimmer den nicht-deutschen Abgeordneten an Stimmenzahl gewachsen wären und alles über sich ergehen lassen müßten, was ihre Gegner und Bedrücker zu beschließen für gut befinden. Wenn das der Ausweg aus den vorhandenen Wirren sein soll, so darf man wohl mit Recht befürchten, daß die Wirren noch größer werden und die Erbitterung schließlich so sehr steigen wird, daß für absehbare Zeiten eine Ausöhnung oder auch nur Annäherung ganz ausgeschlossen ist. — Aus dem spanisch-amerikanischen Kriege liegen keine neue Meldungen von Bedeutung vor. Die Friedensverhandlungen sind wohl im besten Gange, aber doch noch nicht abgeschlossen. Spanien scheint die amerikanischen Forderungen bewilligen zu wollen, nachdem auch in Spanien allmählich sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen hat, daß ein baldiger Friedensschluß das Beste ist. Wenn man anfänglich befürchtete, die peinliche Lage der spanischen Regierung werden zu Unruhen und Empörungen Anlaß geben, so scheint diese Befürchtung glücklicher Weise unbegründet zu sein.

8. August.

D.

Zieglerbote.

Zieglerleben in Briefen.

4.

Liebe Mutter! Mit Freuden ergreife ich die Feder, um an Dich zu schreiben. Ich gratuliere Dir auch herzlich zu Deinem Geburtstag und schenke Dir zum Andenken beifolgenden Nähkästen. Leider komme ich zu spät, aber vorigen Sonntag waren die goldenen Sterne noch nicht auf dem roten Sammt, und die machen den Kasten doch erst recht schön. Damit Elisabethchen nicht den Zwirn und die Nadeln herumwerfen kann, wenn sie Dir beim Nähen und Flickern „helfen“ will, wie sie sagt, wie sie es so gern thut bei dem Bauchförschen, den Dir Vater vor einigen Jahren aus Weiden geflochten hat, so habe ich ein Schloßchen davor gemacht. Es hat mir viel Freude bereitet, an den Sonntags-Nachmittagen bei Regenwetter den Kasten fertig zu stellen und, wie Vater sagt, ist er ja auch ganz schön geworden, sodaß Du wohl einige Freude daran haben wirst.

Hier im Bergischen ist es doch weit schöner als an der Elbe, wo es nur Ziegeleien und überall Ziegeleien giebt. Bis D. ist es von unserer Ziegelei $\frac{3}{4}$ Stunde zu gehen, wir können aber den längsten Weg mit der elektrischen Bahn fahren. Ich laufe aber lieber und Zeit haben wir ja auch.

Bei gutem Wetter gehen wir Sonntagsnachmittags immer in die Stadt, wo es viel zu sehen und zu hören giebt. Br.'s Fritz, der schon mehrere Jahre hier gearbeitet hat, führt uns herum und zeigt uns alles. Wenn wir die Läden genug besehen haben, gehen wir nach Tivoli und trinken uns ein Glas Bier. Liebe Mutter, da ist es aber fein! jeden Sonntag Musik und Tanz, und man braucht nichts dafür zu bezahlen. In dem großen Saale steht ein Orchester mit Trompeten und Trommeln. Wirt Gr. bei Euch zu Hause hat ja auch eine Spieluhr, die Musik macht, wenn man 5 Pfennig hinein wirft. Das ist Aehnliches, aber doch nichts gegen dieses prachtvolle Orchester, das unserer neuen Orgel in der Kirche ähnlich sieht.

Liebe Mutter! Sonntags Morgen gehe ich mit Vater immer in die nahe Dorfkirche hier; die ist aber nur klein, weil die meisten Leute hier katholisch sind. Der Pastor kann schön predigen, aber er muß von den „Römischen,“ wie sie hier genannt werden, viel Aerger und Feindschaft erleiden.

Kun will ich schließen. Schm. will den Kasten und den Brief mit nach Hause nehmen. Er reist Sonnabend ab, seine Frau hat ihm darüber geschrieben.

Vater läßt grüßen, grüß auch Elisabethchen. Oben im Kasten liegen Boldschen; ob Schwesterchen die wohl mag?

Behalte lieb Deinen treuen Sohn

Wilhelm.

Bekämpfung des Alkoholmißbrauches auf Ziegeleien.

IV.

Einsendungen von Lesern*).

12. Kanten in Ostpr. 7. August 1898. Da nun schon viele Ansichten über das Schnapstrinken geäußert sind, so möchte auch ich meine Meinung äußern. Die Frage, ob der Branntwein auf den Ziegeleien entbehrt werden kann, ist nach meiner Meinung ohne jeden Zweifel mit Ja zu beantworten. Es geht auch ohne Schnaps, wenn nur der gute Wille da ist, wer ernstlich will, kann alles. An mir selbst weiß ich hierüber am besten ein Urtheil abzugeben. In anderen Jahren habe ich auch immer täglich meinen Schnaps getrunken und diesen Sommer trinke ich für gewöhnlich keinen Schnaps, zum Frühstück wird Milch getrunken und ich kann sagen, daß ich mich bedeutend gesunder und wohler dabei fühle, als bei dem Branntwein. Daß beim Wassertrinken ein wenig Schnaps vorher nicht zu verwerfen ist für diejenigen, welche an Branntwein gewöhnt sind, will ich gerade nicht bestreiten, soviel ist aber gewiß, wer gar keinen Schnaps trinkt, vertrinkt sich lange nicht so leicht, als einer, der täglich an Branntwein gewöhnt ist. Der Branntwein erzeugt Durst, die Kehle wird davon trocken und folglich wird dann auch mehr Wasser getrunken, als es sonst der Fall ist. Besehen wir uns den Branntwein einmal im wahren Lichte, besonders den Fusel, womit man den Schnaps auf den meisten Ziegeleien doch nur bezeichnen kann. Was bekommen wir für unser sauer verdientes Geld? Der wirkliche Wert ist doch nur die Hälfte des Preises und das noch nicht einmal, über die Hälfte ist Steuer. Kann der Branntwein denn nicht durch ein Getränk ersetzt werden, worauf keine Steuer ruht? Liebe Kollegen, ich meine, wir müssen auch so Steuer genug bezahlen, ohne daß wir noch

*) Mit der nächsten Nummer soll die Diskussion über diese Frage geschlossen werden. Da noch viele Einsendungen vorliegen, bringen wir nur noch Auszüge aus den Briefen.

den Branntwein mit versteuern helfen. Die Meister können am meisten dazu beitragen, daß der Branntwein auf den Ziegeleien nicht so viel getrunken wird. Hier auf unserer Ziegelei wird fast gar kein Schnaps getrunken. Ich verabsäume für meine Leute keinen Schnaps und es kommt sehr selten vor, daß einer sich welchen von auswärts mitbringt.

Dann kann ich Kollegen Chr. Köllers Ansicht nicht teilen, daß hierüber nicht geschrieben werden soll.

Warum sollen wir denn nicht offen und ehrlich die Schäden und Mißstände in unserm Gewerbe besprechen und abzuändern suchen? Ja, es ist geradezu eines jeden Christen Pflicht, hierzu nicht stillzuschweigen, denn daß der Branntwein der Urheber von vielem Zank und Streit und sonstigen Lasten auch unter uns Ziegler ist, dem muß doch jeder redlich denkende Mensch beipflichten.

V. Grabbe, Ziegelmeister.

13. Ziegelmeister H. B. in Nordschleswig spricht sich zunächst sehr gegen die Meinung aus, als wenn es mit der Unmäßigkeit bei den Ziegler schlimmer sei, als bei anderen, namentlich den höheren Ständen. Das unmäßige Trinken muß im allgemeinen bei allen Ständen bekämpft werden. (Das ist auch die Meinung des Zieglerboten). Schreiber fährt fort:

Ich bin hier auf dieser Ziegelei jetzt 24 Jahre, habe aber noch keinen mit gehabt, den ich als Trinker erkennen kann. Im Jahre 1895 wurden meine Leute innerhalb drei Tage alle krank, so daß ich ärztliche Hilfe herbeiholen mußte. Da sagte mir der Doktor Hansen aus N.: Wir sollten täglich bei unserer schweren Arbeit etwas Schnaps trinken, diweil wir hier das Klima nicht gewohnt seien, und das Wasser zu schlecht sei. Seinen Rat habe ich und meine Leute gefolgt, und täglich etwas Schnaps getrunken, freilich nur in Mäßigkeit, und ist seitdem hier noch keine Krankheit wieder vorgefallen, deßhalb bleibe ich bei meiner Mode.

14. Wildpark bei Potsdam, Ziegelei Schmädig. Wir sind auch der Ansicht, wie sie unser Kamerad Köller in der letzten Nummer geschrieben hat.* Im übrigen ist es wohl jedenfalls klar, daß das zuviele Schnapstrinken durch den Meister beseitigt werden kann. Wir wissen aber alle, daß ein Ziegler keinen Wein und Bier trinken darf, wenn er seine Lieben ernähren will.

Was die Geschäfts-Angelegenheiten anbelangt, ist zufriedenstellend. Nur die Witterung läßt immer zu wünschen übrig, hoffentlich drücken die letzten 2 Monate die Schwären noch aus. Mit bestem Gruß aus den Kaiserlanden an alle Kollegen. Gut Brand!

A. Strate.

(Schreiber wendet sich außerdem noch gegen den Gewerkverein, weil derselbe leicht die Unzufriedenheit erzeuge).

15. Ein Ziegler bei Hannover schreibt: Sie haben ganz recht, wer zu viel trinkt, ist ein Schwein; wer zu viel ist, ist noch schlimmer, der muß sich mit Leibschmerzen plagen. Wir halten auf unserer Ziegelei gar keinen Schnaps, aber getrunken wird doch welcher, aber

nicht viel. Wir sind 2 Brenner und trinken täglich unseren Schnaps ohne Schaden.

16. Dinslaken (Rheinland), 31. Juli. Es ist mir anstoßend, daß immer gesagt wird, der Meister müsse für die Mäßigkeit aufkommen. Ich meine, jeder muß das selbst für sich thun und selbst wissen, wo ihm der Schuß drückt. Es giebt doch auch Fälle, wo der Meister selbst dem Schnapstrinken zugeneigt ist, was soll denn da gemacht werden? Und es giebt auch Fälle, wo Meister einen schönen Ueberverdienst am Schnaps haben. Ich kann Kontobücher aufzeigen, wo mir der Liter mit 70 Pfg. berechnet ist, wo der Meister ihn zu vielleicht 55—57 Pfg. franko Ziegelei hatte.

Reisebericht.

(Fortsetzung).

Am Montag wurden zunächst die Ziegeleien in Oberndorf besucht; überall war nur eine Stimme der Freude über den schönen Abend des vorigen Tages, mit Freuden wurde es auch begrüßt, daß Herr Pastor Köter aus Oberndorf solche Versammlungen häufiger zu veranstalten versprochen hatte. Als der Tag fast zur Neige ging, bestieg der Reiseprediger das Rad, um den ca. 16 km entfernt liegenden Ziegeleien bei Büllkau einen kurzen Besuch abzustatten. Wie lieblich war die Andacht in sauberer Bude der Ziegelei, wie kräftig scholl der Gesang durch die stillen Hütten dahin! Nach gemeinsamem Abendbrot ging's bald wieder zurück. Fast ohne Mühe flog das Rad über die vorzüglichen Klinkerstraßen des Rehdingen-Landes dahin und brachte den Reiter bald wieder unter das gastliche Dach des Oberndorfer Pfarrhauses. Wegen der knapp bemessenen Zeit konnte nur ein kleiner Abstecker nach der Ziegelei in der Deichreihe bei Osten gemacht werden, weil der Besuch der Ziegeleien im Rehdingen Land mehrere Tage in Anspruch nehmen mußte. Wohl einzig in seiner Art steht das unterelbische Ziegeleigebiet da. Soweit der Blick in der unabherrschbaren Marschebene reicht, überall sieht das Auge die qualmenden Schornsteine der Ziegeleien. Wo immer der Reiseprediger seinen Fuß in die Hütte einer Ziegelei setzte, überall fand er freundliches Entgegenkommen, überall versprach man, zu den Gottesdiensten, davon man bereits in den Zeitungen gelesen hatte, zu erscheinen. Daß man Wort gehalten hatte, bewies der zahlreiche Besuch am Sonntag. Selbst von ferner liegenden Ziegeleien kamen die vollbesetzten Wagen angefahren, und auch die Landeingesessenen hatten sich in ziemlicher Zahl eingefunden, zumal in Drochtersen, wo insgesamt ungefähr 400—450 Personen der Predigt andächtig zuhörten. Nach dem Vorbilde von Oberndorf wurde auch in Drochtersen in der Nachversammlung beschlossen, unter Leitung des Herrn Pastor Butt von Zeit zu Zeit an den Sonntag Nachmittagen zu gemeinsamer Erbauung aus dem Worte Gottes und zu gemeinsamem Gesang sich zu versammeln. Als der Reiseprediger im Laufe der Woche die Ziegeleien in der Nähe von Wischhafen besuchte, kam ihm der Gedanke, auch hier einen Gottesdienst gegen Abend des Sonntags abzuhalten. Es wurde sofort ein Saal bestellt und zur bestimmten Stunde hatte sich auch hier eine Versammlung von reichlich 150 Personen eingefunden. Der Herr, ohne den wir nichts thun können, segne das Wort an allen Herzen.

Schluß folgt.

*) Herr Köller meint in Nr. 16, das Schreiben gegen die Unmäßigkeit nütze nichts, sondern schade nur. Das ist entschieden ein Irrtum. Der Zieglerbote erfuhr vor kurzem, daß ein Destillateur und Lieferant von Branntwein für Ziegeleien ganz gewaltig auf das Ziegler-Sonntagsblatt schimpfte, weil er dadurch um seinen Verdienst kam. Also hilft es doch. Uebrigens ist der Zieglerbote mit dem Schreiber ganz darinnen einig, daß der mäßige Alkoholgenuß keine Sünde ist. Aber der unmäßige Alkoholgenuß muß bekämpft werden, und zwar ganz einerlei, ob es das unmäßige Schnapstrinken von Ziegler oder unmäßige Weintrinken von Offizieren, Baronen und sonstigen Herren ist.

Gewerkverein der Ziegler in Lippe.

An unsere Vereinsmitglieder.

Wir bringen im Folgenden kurzen Bericht über die Vereinsthätigkeit der letzten 3 Monate.

1. Das Journal weist seit dem 1. Januar d. J. bis zum 1. August an Eingängen 539 Nummern und an Abgang 512 Nummern auf.

2. Die meisten Fälle betrafen Lohnforderungen und Kontraktbruch, im ganzen 49 Fälle, ausschließlich der Fälle, die durch den Vereinsanwalt direkt ihre Erledigung fanden.

2. Steuerachen.

In 32 Fällen waren Mitglieder zur Kirchensteuer, in 2 Fällen zur Schulsteuer und in 20 Fällen zur Staats-Einkommensteuer herangezogen. In Kirchensteuerachen haben wir überall mit wenigen Ausnahmen in Rheinland eine Befreiung der Mitglieder von dieser Steuer herbeigeführt. Wir haben daher in Rheinland eine aufrecht erhaltene Kirchensteuerbeschwerde zum Recurs an das Konsistorium in Koblenz bezw. an die Regierung erhoben, bezgl. in der Schulsteuer, welche noch beide unentschieden sind. In Westfalen haben wir auf Grund der im vorigen Jahre herbeigeführten Regierungs-Entscheidung zu Arnberg überall eine Befreiung von der Kirchensteuer bewirkt. Bei der Einkommensteuer der Zieglermeister wird nochmals eine Beschwerde durch alle Instanzen durchgefochten.

3. Wohnungsverhältnisse.

In 25 Fällen kamen Beschwerden wegen schlechte Wohnungen auf Ziegeleien und schlechtes Trinkwasser, 4 Beschwerden hiervon konnten keine Berücksichtigung finden, weil sie anonym waren.

In einem Falle erfolgte Mitteilung des Landratsamtes, daß der Besitzer bestraft ist. Wir weisen bei dieser Gelegenheit nochmals ausdrücklich darauf hin, daß wir jede uns eingesandte Beschwerde über schlechte Wohnungen, Trinkwasser, Bettwäsche u. s. w. weiter verfolgen, ohne daß der Name des Beschwerdeführers genannt wird. Die Geschäftsstelle muß aber den Namen unbedingt wissen und kann anonyme Beschwerden nicht berücksichtigen.

4. Eingaben.

An Eingaben hat der Gewerkverein in den letzten Monaten zwei an Fürstliche Regierung gerichtet, Ziegler-Fachschule und Sammlung des Zieglerrechtes betreffend, und eine an den Regierungs-Präsidenten zu Stade, Beschäftigungsverbot russischer Ziegelerbeiter im Gebiet der unteren Elbe betreffend, worüber wir das Resultat vor acht Tagen in den lippischen Zeitungen veröffentlicht haben.

Auf früher schon eingereichte Eingaben an Fürstl. Regierung über

1. Nicht-Anrechnung von 150 Mk. für den doppelten Haushalt der Ziegler betreffs der Einkommensteuer,

2. über die doppelte Heranziehung eines Zieglermeisters zur staatlichen Einkommensteuer, erhielten wir Antwort.

3. Ein Gesuch an Königl. Eisenbahn-Direktion, betreffs Weiterführung des gemischten Zuges 431, Lage ab 10²⁵ abends, bis Warntrop an den Pfingstfeiertagen, wurde zustimmend beantwortet.

4. Auch unsere Beschwerde an den Ober-Präsidenten der Provinz Hessen-Nassau über den Landrat des Kreises Wiesbaden hat, wie schon bekannt, ihre Erledigung gefunden.

Von den deutschen Fach-Zeitschriften haben auf Gesuch des Gewerkvereins 12 ein Frei-Exemplar bewilligt, die alle im Bureau zur Einsicht für die Mitglieder aufliegen. Ferner ist der Verein als Mitglied dem lippischen Handels- und Gewerbe-Verein beigetreten, und beabsichtigt auch der

Centralstelle für Arbeiter- Wohlfahrts-Einrichtungen mit dem Sitz in Berlin als Mitglied beizutreten.

Die Mitgliederzahl ist seit dem 1. Jan. um 291 gewachsen, und betrug am 1. Aug. 2914.

Aus Vorstehendem ist zu entnehmen, daß der Gewerkverein trotz vieler Anfeindungen von verschiedenen Seiten einen stetigen Fortschritt zu verzeichnen hat. Dies ist um so erfreulicher, da bekanntlich der Gewerkverein schwer zu kämpfen hat mit der Bequemlichkeit und unverzeihlichen Gleichgültigkeit vieler Berufskollegen, die sich noch nicht entschließen können, dem Verein als Mitglied beizutreten, und die wenigen bis jetzt organisierten Kollegen gedankenlos für sich sorgen lassen. Wir rufen daher allen noch Fernstehenden zu, wollt ihr, daß sich unser Zieglergewerbe auf gesunder Grundlage weiter entwickelt, wollt ihr, daß keine sozialdemokratische Einflüsse in unsern ehrenwerten Zieglerstand Eingang finden, wollt ihr eine Trennung der Meister und Gesellen nach Hwendietschen Plänen vermeiden, wollt ihr endlich, daß wir die augenblicklichen guten Verhältnisse in unserm Zieglergewerbe auch fernerhin wahren und behalten, so tretet ein in die Reihen eurer bereits organisierten Kollegen, denn nur durch Einheit kommt man zum Ziel.

A. Ellerkamp, Geschäftsführer.

Nachrichten von den Ziegeleien.

Wischhafen (Unterelbe), 8. August. Da für unsere nächste Umgebung kein Ziegler-Gottesdienst durch die Blätter angezeigt war, fürchteten wir schon, einen solchen entbehren zu müssen. Um so mehr wurden wir jedoch erfreut, als wir am Freitag voriger Woche durch den Besuch des Herrn Reisepredigers aus der Heimat beehrt wurden. Derselbe hatte den weiten Weg nicht gescheut, um uns zu einer so lieben Feier am gestrigen Tage in einem größeren Saale dieses Orts persönlich einzuladen. Es waren denn auch etwa 100 Ziegler erschienen, also noch 20 mehr wie vor 3 Jahren. Eingeleitet wurde die Feier durch das schöne Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe.“ Dann sprach der Herr Pastor über die Worte unsers Herrn, Matthäus 13, 45—46, das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte und da er eine köstliche Perle fand, verkaufte er alles und kaufte die Perle. Welch' einen Eindruck die Predigt gemacht, konnte man so recht aus dem gleich darauf gesungenen Liede: „Laß mich, daß ich Jesu möge sehn“ hören, welches aus kräftiger Männerbrust förmlich durch den Saal brauste. Es wurden noch mehrere Lieder gesungen und uns von dem Herrn Pastor einige recht interessante Mitteilungen über das Zieglergewerbe wie aus der Heimat gemacht. Dem Herrn Pastor Tölle-Geopoldshöhe sei für diese uns so erquickenden Stunden unser herzlichster Dank gesagt.

Mehrere Ziegler aus Lippe.

* * *

Zu gleicher Zeit möchten wir den Kollegen auch noch anderes mitteilen. Wie von mehreren Kollegen aus anderen Gegenden berichtet wurde, so hat es auch hier ziemlich viel geregnet, doch können wir nicht sagen, daß derselbe unserm Gewerbe sehr nachteilig gewesen ist, da hier alles unter Dach ist und die Steine das scharfe Trocknen doch nicht vertragen können, und soviel hat's getrocknet, daß wir ziemlich trockene Steine haben. Der Absatz der Steine ist hier ein sehr guter, wir können nicht soviel liefern, wie verlangt werden. Auch wird es einigen Kollegen, die schon hier an der Elbe gearbeitet haben, nicht uninteressant sein, wenn wir

berichten, daß hier nun auch eine Klein-Bahn von Stade über Drochtersen-Wischhafen-Freiburg gebaut wird. Nach Fertigstellung derselben wird uns dann ja auch die Reise von und zur Heimat nach hier bedeutend erleichtert.

Besten Gruß an alle Kollegen. H.

Mühlheim a. Rhein, 31. Juli. Da Sie in der letzten Nummer Ihres werten Sonntagsblattes um Nachrichten von den Ziegeleien bitten, so werde ich Ihnen einiges mitteilen. Es geht auf hiesiger Ziegelei alles seinen ruhigen Gang, die Steine gehen auch flott ab. Wir sind mit 6 Tischen am Formen, meist Westfalen, auch einige Lipper; aber recht betrübend ist es anzusehen, daß auf unseren Nachbarziegeleien, wo meist Holländer und Belgier arbeiten, der liebe Sonntag nicht geachtet wird. Ich ging am letzten Sonntag Nachmittag mit einigen Kollegen spazieren. Da waren diese Leute am Steinerweggehen oder am Lehmtreten. Ist da kein Gesetz, das den Leuten das verbietet? Es ist doch recht traurig, daß man dem Stande angehört, der den Sonntag so mißachtet.

Könnte da der Gewerbeverein nicht vielleicht Abhilfe schaffen? Aber die Leute nehmen es so billig an, daß sie die Nacht und den Sonntag benutzen müssen, um was zu verdienen, und machen uns dadurch eine schmutzige Konkurrenz, daß die Preise hier bei Köln ziemlich niedrig stehen. Es wäre deshalb nötig, daß den Leuten das Sonntags-, so wie auch das Nachtarbeiten verboten würde.

Auch über das Schnapstrinken ist im Sonntagsblatt viel geschrieben. Ich bin auch der Ansicht des Kollegen Köller, daß mäßiges Schnapstrinken keinen Schaden thut. Ich bin nun über 10 Jahre Karrenmann, habe meist schwere Stellen gehabt und habe, wenn reichlich Kaffee da war, wenig oder keinen Schnaps getrunken, wenn ich aber auf das Wasser angewiesen war, dann habe ich mehr Schnaps getrunken und fühle mich ganz wohl dabei. Es richtet sich nach den Verhältnissen. Gut Brand!

A. Bückhaus, Ziegelei Westhof & Söhne.

Braunschweig. Sämtliche an den Pressen beschäftigten Arbeiter der Aktienziegelei Braunschweig sind am 27. Juli in den Ausstand getreten. Sie fordern 1 Pfg. Zulage pro 1000 Steine, bis jetzt sind 11 Pfg. pro 1000 Steine gezahlt worden. Beteiligt sind am Ausstand etwa 40 Mann. Die Direktion soll der Eintritt in Verhandlungen abgelehnt haben, weil die Arbeiter die Arbeit niedergelegt haben, ohne in Verhandlungen einzutreten.

Plauen i. B. (Königr. Sachsen), 6. August. Die große Dampfziegelei von Walter in Haselbrunn ist total niedergebrannt. Der Brandschaden ist sehr groß.

Osnabrück, 3. August. (Ziegler-Versammlung). Hier findet eine öffentliche Zieglerversammlung nächsten Sonntag den 14. Aug., nachmittags 4 1/2 Uhr im Restaurant zur Blumen-Halle in Osnabrück statt, welche vom Gewerbeverein der Ziegler in Lippe einberufen ist und zu der alle Ziegler-Gewerbetreibende aus Osnabrück und Umgegend recht herzlich einladen werden. Geschäftsführer Ellerkamp hält das Referat.

Nachrichten aus der Heimat.

Auf den Feldern der lippischen Heimat hat die Ernte begonnen. Wenn auch der Roggen noch nicht überreif ist, so sagen doch die Leute: Man kann nicht mehr warten, das Wetter ladet zum Mähen ein und man weiß nicht, wie lange es gut bleibt. Denn der gute Prof. Falb hat auch noch nicht das beste Sommerwetter geweissagt. Aber glücklicherweise ist der rechte Wettermacher da droben

nicht an solche Weissagungen gebunden. Einstweilen wollen wir noch hoffen und dem lieben Gott zutrauen, daß er alles gut macht. So hat nämlich auch ein alter Zinker seine verzweifelten Kollegen getröstet und sie an das Verstein erinnert:

Sorge, doch Sorge nicht zu viel,
Es kommt schließlich alles
Wie Gott es will.

Dem Bauern ist viel Heu verregnet, und dem Ziegler viel Steine. Aber es kann doch alles noch gut werden. Das Korn steht viel besser, als man im Frühjahr befürchten mußte. Oder besser gesagt, es steht nicht, sondern es liegt, schwer mit Körnern beladen hat der Roggen und Weizen sich zur Erde geneigt, als Wind und Regen darüber kamen. Das Sommerkorn aber ist prächtig anzusehen, daß in diesem Jahre das Unkraut dazwischen fehlt. So hat also der viele Regen doch auch ein Gutes gehabt. — Eigentümlich ist, daß stellenweise, besonders auf schwerem Boden, die Runkelrüben so jämmerlich stehen, wie man es noch nicht erlebt hat. Auf anderen Stellen, manchmal auf dem Nachbarstück, stehen sie tadellos. Einige meinen, es komme diese Erscheinung von dem Platzregen, andere dagegen wollen beobachtet haben, daß ein böser Wurm an der Wurzel nagt. — Neulich schrieben die Zeitungen, es würde dieses Jahr kein Obst geben. So allgemein behauptet ist das aber nicht richtig. Denn in Gegenden, wo die Blüte etwas spät kam, war das Wetter gerade in den Tagen schön, so daß hier ein reichlicher Ansaß besonders auf Apfelbäumen stattgefunden hat. Aus der Barntruper Gegend wird geklagt, daß das Kartoffelkraut schon schwarz wird. Das ist natürlich kein gutes Zeichen. Im übrigen sieht man aber die Kartoffeln, wenn sie auch recht spät aufgegangen sind, doch jetzt regelmäßig stehen mit grünem Blatt und voller Blüte. M.

Zieglergottesdienste.

1. In Rheinland. 1. Am Sonntag, 14. August, nachm. 6 1/2 Uhr findet im großen Saale des evangel. Vereinshauses zu Elberfeld, Reichstraße 1, wo auch voriges Jahr das christliche Zieglerfest gefeiert wurde, ein Zieglergottesdienst für sämtliche Ziegeleien des Wupperthales statt, in welchem außer dem Unterzeichneten auch ein Elberfelder Pastor predigen wird. — 2. Fernere Gottesdienste in Rheinland: Sonntag, 21. August: morgens in Belbert; nachmittags 3 Uhr in Essen im Vereinshaus; abends (wahrlich) in Mülheim a. d. Ruhr. — 3. Sonntag, 28. August: morgens in Krefeld; nachm. 3 Uhr in Düsseldorf im Vereinshaus, Osterstraße 69; abends in Hehyd, 6 Uhr im großen Saale des Vereinshauses. — 4. Sonntag, 4. September: morgens in Aachen, nachm. in Köln. — Genauerer über Ort und Stunde wird noch bekannt gemacht.

Alle Ziegler, nicht nur Lipper, sondern auch Nicht-Lipper sind herzlich eingeladen. Pastor Zeiß.

2. Im unterelbischen Gebiet. Sonntag, 14. August, morgens 1/29 Uhr wird Pastor Tölle aus Leopoldshöhe in Kiel im Lutherhause (Gartenstraße Nr. 16) und nachmittags um 5 Uhr in der Kirche zu Hinschenfelde bei Wandsbeck Ziegler-Gottesdienst abgehalten.

3. Im sächsischen Gebiet. Sonntag, 14. Aug. („Wahrscheinlich in Magdeburg. Pastor Meier“).

4. Sonntag, 14. Aug. 4 Uhr. Bibelstunde auf Kallmorgens Ziegelei, Langerfeld. (Prediger. Schulz-Gimsbüttel).